

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 6

Artikel: Aetti's Bschrybig vo Bärn im Jahr 1851
Autor: Kocher, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aetti's Bschrybig vo Bärn

im Jahr 1851

Samstig z'Aben isch hüt, bi'nandere siße die Bube
 Nebe de Meidli am Tisch bi fröhliche Gspässe. Sie ga halt
 Gern zum Gmeindamme z'Dorf, 's git öppen es Baggeli Brönz
 da;
 's Müeti schafft i der Chuchi, was gisch, was hesch, i der Pfanne
 Lat es der Unken us, 's chönnnt si, 's gäb öppre Bisite
 Morn us der Stadt u kücklet muß si, das thät me nit anders.
 D'Meidleni spinne u singe derzu u lachen i d's Füstli,
 We sie die Buben im Gspäz mit spitzige Züngleni trümpft hei.
 Selb isch wahr, im Stichle da het's halt d's Wyverbvolch use,
 Emel so brichti mi d'Lüt, u d'Bernere — machi ke Usnahm.
 So vertritt me sich d'Zyt, der Aetti dä sit uf em Ofe,
 Längt na der Pfyfen im Sac u sat a chlopfe u stopfe;
 's isch e Familienstück, bi-n-allen im Dörfli bikannt scho,
 's chunnt no vom Lebni her u het e gar grozi Bidüttig;
 Selb isch es Männli gsi, dä isch wit usen i d'Welt cho,
 Isch mit dem Bonapart im Chriegsdienst zoge ga Russland.
 Bielmal het er verzellt vo frönde Länder u Lüte,
 Vo de Kosagge, Bardure, vo Mosgau u schwere Strapaze
 U mi het's bhalten u zellt's vom Grozhatt abe zum Chindschind,
 Keine het oppis vergesse, er hätt no ehnder derzu tha. —
 „Samstig z'Aben isch hüt,“ so seit der Seppli, „morn ga-n-i
 Wäger zum erste Mal i d'Stadt zur Bäse z'Bisite.“
 (Die isch Chrämere dert — i glaub am Stalden — u handlet
 Mit Zündhölzli, Taback, Gaffe u herdige Pfyfli.)
 „Bell mer neumis, o Aetti, u bricht mi, daß i der Weg find
 Dür das Gheg vo Strafen u Lüte, i chönnnt mi verirre,
 U daß i nüt vergeh vo dem, was z'gshauen u z'gshet isch.“ —
 „Nu su hoch zuchen u los, paß gut uf, was i der säge.“
 Seit jiz der Aetti, u stopft no tiefer i d'Pfyse der Taback,
 Biebt no e Rung so chet, daß e grüsligi Wulche-n-i d'Luft stytgt,
 „We d'zum Alarbergerthor bisch cho u füferli umgeschausch,
 Gschet de ne Graben u drus da wachse zwei mächtigi Tanne,
 Aber was meinsch, wer isch da z'Hus? 's si lebigi Muze,
 Bäre seit me ne süst, aber z'Bern da seit me ne Muze,
 D'Stadt heig ihre Name dervo, so steits i der Brattig.
 zwar gschet Bäre no gnue vo Stei u Ise u gmale,
 Aber di gährlichste si, selb glaub mer, die uf de — Laffäre. —
 Lings dert gschet de nes Hus, jää Seppli, bhüt is der Himmel
 Vor dem Hus, 's isch wäger ke Gspäz, da hei sie 're dinne
 Wo als Bube, wie du, scho niene meh hei welle gut thue,
 Wo ke Erziebig meh, ke Schul u ke Unterwissig
 Het welle bshüze, jiz, da müsse sie wäger scho folge,
 Werche vo früh bis spät u zieh am Charre wie gschlosse,
 Nebene geit i der Profoz mit gladener Büchse. Sie chöme
 Nit us em Hus e weg, bis das sie Alles hei abbüzt.
 Nimm der es Byspiel dra u folg, su chas der nit bös ga.
 Lauffe es Plätzli wpter, du geisch wie die vürnehme Herre,
 Numme der Nase na, verbü am mächtige Spitel,
 's wär mängs z'brichti dervo, u mängs no vo andere Sache,
 Aber der Salomo seit: 's isch nit gut z'viel unter einisch;
 Wills der Himmel, su chunnsch de d's ander Jahr öppen-uf
 Bern no.

Jiz wo bin i bliebe? jää just bim Spitel, vo da chunnsch
 A der Chile verbü präcis zum groze Christoffel.
 Selb isch e Kerl, e bhütis der Lieb, i wett nit i wär ne;
 Grüsli groß das isch er, doch muß er dert geng numme Wacht
 sta,
 Darf nit vom Plätzli e weg u treit der e Spieß i de Hände,
 Schier wie ne Tanne so läng u mängisch rekt er mit abe,
 Wenn öppre Sunntig z'Nacht no e Trunkene an ihm verbügeit,
 Batsch! da git er ihm eis übers Nierestück, „paß di jiz wpter
 hei zu dir Frau u Chind, du Lump!“ 's heigs mängle erfahre.

Druß geisch wpter u hesch, so wyt de gschet masch, e Strecki,
 Lings u rechts vo prächtige Hüsere wie üse Chilchthurn.
 Grüsli viel herrscheligs Volk i fidige Chutten u Gutsche
 Fahrt der d'Gafz usen u ab, 's wird üserene schier gschmucht drob.
 Bald chunnsch über ne Platz an e Thurn u wieder e Straß ab,
 Bis a Bitgloggen a, dä muesch mer gschau, we 's d'Stund schlat,
 's chräit der e Güggel derzu, bi Gost, akurat so wie üse, —
 U drus geit der e Tanz vo Bären u Rüter im Ringum.
 Jiz geisch fürers u rechts der Bögelbibliotheg zu, —
 Sisch mit völlig e Bibliotheg, wie selbi dernebe,
 Wo sie viel Bücher hei, no meh als üse Herr Pfarrer,
 Für die gstudirte Lüt u jede, dä 's öppre möcht wende,
 Sig's jiz was es well, e Pfarrherr oder e Fürsprech,
 Sig's e Professor, e Dokter, 's isch eithue. Aber was wott i
 Neue scho säge? Just, die Bögelbibliotheg isch
 Halt es Hus, wo me Bögel drin u anderi Thier no
 Gschauet ha, aber lebig nit, es wär ja nit mögli,
 Alli die grüslige Thier nume z'hüte, gschwige de z'fuetre,
 's git mängs föttigs, i ha mir Lebtig wäger no leis so
 Gschauet i Feld u Wald u möcht ihm o just nit bigegne,
 's chunnt halt vo gar wyt her, us Amerika oder no wpter,
 Gschau's de selber u frag, mi chäder's dert scho öppre säge. —
 Jiz gang wpter dürab u rechts, su bisch us em Chilchplatz.
 Bhütis, Seppli, wie spersch de da d'Augen us; 's dücht mi,
 i gsei di,
 Hesch dir Lebtig no nüt so gschet. E Rüter, er glichret
 Grad wie vo Luterm Guld. Sie sägen ihm z'Bern der von
 Erlach,
 Heig neumen einisch vor Zyte die Berner ga Daupen i's Feld
 geführt,
 Göb gegen Destrich, göb gegen d'Russen, i chönnits nit meh säge,
 's geit eim e so, we me nüt, ke Zytig liest u ke Chronik. —
 Druß gang em Chilchhof zu u gschau im Verbigang der Münster,
 Bhütis wie hoch, mi chönnnt, i mein schier es Doce, wie üse,
 Ueber e nandere thue u chäm no nit usen a d'Spize.
 Ueber de Thüre zu, da steit der es grüsligs Kramenzel,
 's si Figürlis vo Stei u — hesch no nie Kapuziner
 Gschet us em Friburgbiet? präcis so trage sie Chutte,
 's sige Heiligi, het me mer gseit, us selbige Zyte,
 Wo die Katholische no si Meister gsi. Un über inne —
 Wenn es grad Predig isch — su ghörst de ne Orgele spiele,
 's tönt grad präcis e so — i chönnits nit anders bishrybe —
 Als wenn es öppre dert wyt binden us em Blaseie
 Nöher und näher chunnt cho donnere, 's toset u chrahet
 Wäger nit meh, als dert, we selbige Orgele usspielt;
 Ghörst me üsi derzu, su wär's nume grad wie nes Pfyfli.
 Jiz gang em Chilchhof zu, dert gschet de viel Herren u Fraue,
 Wo sich am Sunntig da ga sunnen. Seppli, i rath der,
 Frei chli füferli z'thu vo wege dem Herr Polizeier,
 Wo ni no allimal dert ha gfundne, wenn i bi drus gsi.
 Dert gschet o so ne Bursch, wie selbe von Erlach. Es fehlt ihm
 Nüt derzu, als es Roß; jää glaub nit öppre derwege,
 's sig nüt mit ihm, er isch bi Gost so vürehm wie äine,
 Zähringer heißt däselb, het d'Stadt baut, hinder ihm ane
 Steit es Bärli, — jää just, bim Erlach gschet dere vieri,
 Si wie lebig u lässe di a u strecke der Talpe,
 Aber fürcht mer di nüt, sie müsse frei ordeli still ha. —
 De vo der Chilchhof-Mur da gschauet tief aben a d'Alare,
 Grad da wo d'Schwelli ruscht, u daß de mer nit öppen use
 Stegerisch am eue Ort, denn gleitisch d'abe, su chämisch
 Wäger mer nümmeh hei, da hülf e les Medizinire.
 Hesch de das Alles gschaut, su ga mer de hübscheli witer,
 Grad gegen Rathaus zu, das gschau mer de o im Verbigang,

Queg wo men ine geit u denk: „es wär o nit übel,
Wenn ig e Rathsherr wär.“ Was meinsch, mi tha ja nit wüsse,
Wirschs viessicht öppé no, drum folg geng brav u bis flyßig,
We me regiere will, su mueß me o zerst lehre folge.
Již gang wyter dürab, su gsch no dert unte die neui
Nideggbrügg, jä e Brügg, wie wyt u breit nit e zweuti,
Het meh kostet, als du un i u mir alli zäme,
Meh als üses Dörfli mit sammt der Chilen u Pfarrhus.
Dert stand still u frag mer de eine, wo öppé dütsch tha:
Wo di Frau Base wohn', du wesslich zu 're z'Visite. —

Aber 's isch spät, e bhütis der Lieb, es schlat ja scho nüni,
Gang mer i d's Bett již, Seppli, su masch mer bi Zyte de uf
's isch no e Plätz bis uf Bern. U již, — gut Nacht mitenandre!
Der sit schläfrig, i gsch's, ihr liebe Lüt, näht's nit für ungut,
Wenn ig ech z'lang ha versunt. Gang, Peter, mit dem Laternli,
Bündne vor usen, es isch so fyster wie im eue Sac'h hüt.
Schlasfit de Alli wohl! Es anders Mal meh no, we's lieb
isch! —
Rud. Kocher.

Der Freiheitsbaum von Herzogenbuchsee

(Eine fast blutige Episode aus der Regenerationszeit)

F. R. Es war im denkwürdigen Januar 1831. Das Berner Volk hatte soeben auf dem berühmten Münsinger Volkstag vom 10. Januar unter der Führung von Hans und Karl Schnell von Burgdorf in eindrucksvoller Weise seinem Willen nach einer Volksherrschaft Ausdruck gegeben und das Patriziat seine würdige Abdankungsproklamation erlassen. Überall herrschte das Feuer der Begeisterung, am allermeisten in den kleinen Landstädten und in den großen Dörfern. Zum Zeichen der Freude über die wiedererungenen Volksrechte errichtete man an vielen Orten Freiheitsbäume. Wie das freiheitlich-demokratisch ge- finnte Buchsi in jenen Tagen den siegreichen Durchbruch der bernischen Demokratie feierte, davon soll in nachstehenden Zeilen kurz die Rede sein.

Am Samstag den 15. Januar sammelte sich im Dorfe eine größere Anzahl junger Leute und wurde schlüssig, auch in Herzogenbuchsee einen Freiheitsbaum aufzupflanzen. Man verhandelte mit einem Landwirt in Weissenried und dieser gab die Einwilligung, aus dem ihm gehörenden Wälzchen, wo man schon 1798 einen Freiheitsbaum geholt hatte, einen solchen zu fällen. Mit jugendlichem Feuereifer gingen die Bürgersöhne ans Werk. Bereits nach kurzer Zeit lag eine schlanke, wenn auch ziemlich mächtige Tanne auf dem Wagen, der dann unter großem Hiamo von einer Schar munterer Gesellen nach Herzogenbuchsee gezogen wurde. Für den Altwanger Landvogt, den auf einem Zweispänner von Bern herfahrenden Herrn von Goumoens, war es zweifellos ein recht seltenes Vergnügen nun gerade diesen jugendlichen Demokraten begegnen zu müssen. Kopfschüttelnd blickte er dem ungewöhnlichen Zuge nach. Als die jungen Leute mit ihrem Baum im Dorfe anlangten, war bereits die Dämmerung eingebrochen und alles Volk war auf den Beinen, um den nicht alltäglichen Einzug mitzusehen zu können. Der Freiheitsbaum sollte beim unteren Dorfbrunnen seine Aufstellung finden; diese vollzog sich jedoch nicht ohne Schwierigkeiten, denn der Boden war recht stark gefroren. Es war wirklich keine so leichte Sache, diese fast 30 m lange Tanne zu bewältigen. Wiederholt setzte man mit dem Feuerhaken an, brachte den Baum jeweils auch auf eine ziemliche Höhe, aber dann war's fertig und man durfte wieder von vorn anfangen. So dauerte die Geschichte etwas lange. Als alles schon fast am Verzweifeln war, gab der damalige Sonnenwirt nach Überwindung einiger Bedenken die Erlaubnis, den Baum der Freiheit anzuseilen und vom obersten Dachzimmer aus den Aufzug zu bewerkstelligen. Jetzt gings rasch vorwärts, innerst ganz wenigen Augenblicken stand das Freiheitsymbol in seiner ganzen Pracht da, freudig

begrüßt nicht nur von der Dorfbevölkerung sondern auch von den Bauern der umliegenden Gemeinden. Daraufhin sang man einige vaterländische Lieder, wobei die Wogen der Begeisterung recht hoch gingen. Alles war freudetrunknen über dieses ungewohnte Ereignis. In den Wirtschaften entwickelte sich bald das bunteste Leben und Treiben. Doch fiel auch hier ein Wermuts-tropfen in den Freudenbecher. Nicht allein in der Hauptstadt sondern auch auf dem Lande gab es noch viele, die den Sturz der alten Ordnung ungern sahen und sich als Freunde der Aristokratie bekannten. Die Männer der alten Ordnung hatten sich im Gasthof z. Kreuz zusammengefunden. Vor allem waren sie erbost, daß man sie vorher wegen des Freiheitsbaumes nicht befragt hatte und verlangten strikte dessen Beseitigung. Das wollten nun aber ihre Gegner, die sich in der Sonne postiert hatten, nicht zugeben und sie ließen den Freiheitsbaum vorsorglicherweise bewachen. Während der ganzen Nacht war ein beständiges Hin- und Herparlamentieren, man drohte, man rüstete, sodass gegen Morgen beide Parteien mehr oder weniger bewaffnet waren. Beiderseits machte man sich auf einen blutigen Kampf gefaßt, aber schließlich besaß man doch wenigstens in der Sonne das richtige Empfinden (vielleicht auch nur weil man befürchtete den kürzeren ziehen zu müssen), daß es ein Unsinn wäre, sich gegenseitig zu schlagen und so gaben denn die Demokraten, wenn auch recht ungern, nach und zogen sich zurück. So gleich wurde mit den bereitgehaltenen Axteln auf das stolze Symbol der Freiheit losgeschlagen und bald lag dieses verstümmelt und gebrochen am Boden. Das geschah am Sonntag den 16. Januar frühmorgens, aber noch vor Tagesanbruch verjüngte sich der Baum, indem dem Stumpen ein Tannengroßli aufgesetzt ward, das dann zum Gauvium des Publikums noch einige Tage paradierte.

Das ist im wesentlichen die mehr oder weniger glückliche Geschichte des Freiheitsbaums von Herzogenbuchsee. Als am 31. Juli 1831 die neue Staatsverfassung mit erdrückendem Mehr angenommen wurde, schwamm auch Herzogenbuchsee in einem Freudenmeer. Man feierte den bedeutenden Volksentscheid mit einem Festessen in der „Sonne“, wo das Schnellenregiment, das schon wenige Jahre später wieder in der Versenkung verschwand, reichlich mit Alkohol begossen wurde. 50 Jahre später, als der Sieg von 1831 neuerdings gewürdigt wurde, waren von den rund 70 Festteilnehmern von 1831 noch 9 am Leben, darunter der originelle Buchser Dorfchronist Fürsprech Carl Moser und Samuel Friedr. Moser, Handelsmann, dessen Aufzeichnungen wir diese kleine Geschichte verdanken.